

Er scheint
idell mit Ausnahme Sonn-
und Feiertags.

Bezugspreis
monatlich 3 Mk. frei aus-
haus gebracht; durch die Post-
bezogen mit Bestellgeld
3 Mk. 17 Pf.

Wochenfacten 25 Pf.
Eingekommen 5 Pf., ältere
10 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Sammon-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruck die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
laß bei strenger Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Zeilstraße 73, Gemüß 414
Postfach Nr. 11569
Frankfurt a. M.

Die Lage im Westen.

Fortdauer der Kämpfe.

An der Straße Peronne—Cambrai setzte der Engländer seine Angriffe fort. Unsere Linien liegen hier noch vor der alten Siegfriedlinie. Haig hofft, aus der Tiefe seiner Stellung heraus den Anstoß auf Cambrai wiederholen zu können, den er im November v. J., mit für ihn so traglichem Ausgang unternahm. Indessen sind seine mit großer Hartnäckigkeit geführten Angriffe sämtlich unter hohen Feindverlusten gescheitert. Am Crozatkanal wurden die Vortruppen planmäßig auf das Ufer zurückgenommen. Die jüdische Angriffslinie der Franzosen hat auch am Montag lebhafteste Tätigkeit bekundet. Zwischen Aisne und Ailette setzte er Stürme an, die wieder für ihn ergebnislos verpufften. Dieser Frontteil verdient erhöhte Aufmerksamkeit, da Haig's Ziel deutlich auf den Durchbruch der deutschen Stellungen abgestellt ist. Wenn Haig tatsächlich zu der Erkenntnis kommen sollte, daß er sich an unserer neuen Siegfriedstellung hoffnungslos die Zähne ausbeißt, wird er seine Staffelangriffe an anderen Frontteilen versuchen. So ist mit einem Weiterrollen der Schlacht zu rechnen. Denn Haig hat sich angemaßt, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben. Die deutschen Fronten sind an keiner Stelle durchbrochen, ihr Zusammenhang und gegenseitiges Stützen ist gesichert, soweit das innerhalb menschlicher Berechnung liegt. Auch Haig's Angriffswille wird sich nach Maßgabe seiner Kräfte verzehren, zumal dann, wenn er weiter so rücksichtslos mit seinem Menschenmaterial verfährt, wie in der bisher unentschiedenen großen Sommer Schlacht. (Berlin zensiert.)

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Teilangriffen des Feindes nördlich von Merxem und nordöstlich von Ypern blieben kleinere Grabenstücke in seiner Hand.

Beiderseits der Straße Peronne—Cambrai setzten die Engländer ihre Angriffe fort. Ihr Hauptstoß richtete sich gegen Souzeaucourt und Epehy. Der Feind wurde abgewiesen. Auch am Abend aus dem Walde von Havrincourt und südlich der Straße Peronne—Cambrai erneut vorbereitende Angriffe des Gegners scheiterten. Teilkämpfe am Molton-Walde (südöstlich von Vermand) und an der Straße Ham—St. Quentin. Unsere in vorletzter Nacht vom Crozat-Kanal zurückgenommenen Vortruppen hatten gestern weithin der Linie Essigny—Vendeuil auf mit schwachen feindlichen Erkundungsabteilungen Fühlung. Teilkämpfe südlich der Dije, Artillerietätigkeit nördlich der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne nahm der Artilleriekampf gegen Mittag wieder große Stärke an. Heftige bis zum Abend mehrfach wiederholte Angriffe des Feindes scheiterten. Brandenburgische Grenadiere zeichneten sich bei ihrer Abwehr besonders aus. Zwischen Aisne und Vesle wiesen wir Vorstöße der Franzosen ab. Eigene erfolgreiche Unternehmungen östlich von Reims, südwestlich von Parroy (an der lothringischen Front) und am Doller.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vergebliche englisch-französische Vorstöße.

Berlin, 10. Sept., abends. (W. T. B. Amtlich.) Südlich der Straße Peronne—Cambrai wurden erneute Angriffe der Engländer, beiderseits der Straße Ham—St. Quentin Teilangriffe der Franzosen abgewiesen. Dertliche Kämpfe an der Ailette.

Belgischer Bericht vom 9. September. In der Nacht vom 8. auf 9. September erweiterten unsere Truppen durch heftige Angriffe den am 25. August erzielten Erfolg, den der Feind vor einigen Tagen vergeblich durch Abzweigen zu verkleinern suchte. Auf beiden Seiten der Straße Steenstraete—Dignuiden auf einer Front von etwa 2000 Metern drangen unsere Truppen nach einer kurzen Artillerievorbereitung in die feindlichen Linien ein. Die Tiefe des eroberten und nun durch unsere Kämpfe behaupteten Gebietes beträgt 1 Kilometer nördlich von Rippe. Die feindlichen Verteidiger wurden nach hartnäckigem Handgemenge außer Kampf gesetzt. Wir behaupten nun unsere Linien. Mehr südlich, westlich von St. Julien, drangen unsere Abteilungen durch Ueber-taschung in die ersten Linien des Feindes auf einer Front von 2550 Meter in einer Tiefe von 500 bis 600 Meter ein und setzten sich dort nach einem hartnäckigen Kampfe fest. Diese neuen Erfolge brachten sehr vorteilhafte Stellungen in unseren Besitz. Diese Unternehmungen erlaubten uns, etwa 150 Gefangene zu machen, sowie etwa 15 Maschinengewehre und Grabenmaterial zu erbeuten. Un-

tere Verluste sind leicht. Eine unserer Erkundungsabteilungen nahm nördlich von Rippe eine Patrouille von einem Offizier und zwölf Mann gefangen. Auf dem Rest der Front unbedeutende Artillerieaktionen.

Schredensregiment in australischen Gefangenenlager.

Berlin, 10. Sept. (W. T. B.) Ein Berliner Mittagsblatt schreibt unter der Überschrift „Revolver und Peitsche“: In dem australischen Lager Portres Irland führte ein gewisser Major Harris als Lagerkommandant ein wahres Schredensregiment. Dieser wüste Gefelle schoß mit dem Revolver auf einen deutschen Gefangenen, der ihn um eine Zigarette bat, tötete dabei einen Unbeteiligten und verwundete einen anderen. Zwei Gefangene, die einen Fluchtversuch machten, ließ er an Bäume binden und durchpeitschen. Einige Gefangene hatten vom Posten die Erlaubnis erhalten, sich von einem zerfallenen Schuppen Brennholz zu holen. Als andere, in dem Glauben, daß es sich um eine allgemeine Erlaubnis handle, ebenfalls von diesem Holz davontreten, gab Harris Befehl, sie mit dem Bajonett wegzutreiben, worauf die australischen Wachen rücksichtslos auf die Leute einstachen und sie schließlich zu dreißig in einem wenige Quadratmeter großen, von Stacheldraht umzogenen Platz einsperzten, wo sie gerade so viel Raum fanden, um aufrecht nebeneinander zu stehen. In dieser furchtbaren Lage mußten sie 12 Tage und Nächte, zum Teil in heftigen Regengüssen aushalten. Nicht einmal zum Austreten durften sie hinaus bis sie endlich, so wie sie waren, manche nur mit einer Hose bekleidet und ohne Strümpfe, zu ihrer Aburteilung nach einem mehrere Stunden entfernten Gefängnis getrieben wurden. Diese grauenvollen Roheiten sind für uns um so schmerzlicher, als in den australischen Lagern vor allem unsere braven Leute vom Kreuzer „Emden“ und die aus Tsingtau gefangen gehalten werden. Nur durch härteste Gegenmaßnahmen an den in unseren Händen befindlichen australischen Gefangenen werden die verrohten Abkömmlinge des australischen einstrigen Sträflingsstaates zu einem menschlichen Verhalten gezwungen werden können.

Graf Burian über die Friedensausichten.

Wien, 10. Sept. (W. T. B.) Bei dem Empfangsabend, den der Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Verein „Concordia“ heute zu Ehren der in Wien weilenden Vertreter der reichsdeutschen Presse veranstaltete, hielt der Minister des Äußern Graf Burian eine Ansprache, in welcher er auch auf den Verteidigungskampf Deutschlands und seiner Verbündeten zu sprechen kam. Er führte aus: Ernst ist der Augenblick, meine hochverehrten Herren, in welchen Ihr Besuch bei uns fällt. Wir wissen es hoch einzuschätzen, daß Sie in einem solchen Augenblick zu uns kommen. Große Sorge drückt uns, aber wir kennen keine Verzweiflung. Sie können sich hier überzeugen, daß wir ebenso wie in Deutschland

ohne Furcht und Uebermut aufrecht im Verteidigungskampf

stehen und jede Verantwortung ablehnen, für dessen uns vom Feinde gänzlich nutzlos und verbrecherisch aufgezwungene Verlängerung. Kein Teil kann bis zum Ende des Krieges des Ausganges sicher sein, aber es ist von keinem Teil zu erwarten, daß er auf die Möglichkeit des militärischen Sieges verzichtet. Das Eine jedoch ist sicher, daß es noch furchtbar viel Blut und unendliche Zerstörung kostbarer Güter unserer gequälten Erde kosten müßte, bis das Ende durch ein militärisches Niederringen des Gegners erreicht würde, wenn dies überhaupt möglich ist, und es fragt sich, ob der Gedanke nicht ein Frevel an der Menschheit ist, den Bau des historisch Gewordenen, der gewiß hüben und drüben verbesserungsbedürftig, aber auch verbesserungsfähig ist, ganz niederreißen zu wollen, um auf den Trümmern das Zukunftsparadies anzulegen, das aber den Fehler hat, nach der Vernichtungsmethode unserer Gegner nur mit viel zu großen Opfern geschaffen werden zu können. Man zähle die bisherigen und denke an die noch kommenden Hekatomben dieses Krieges und frage sich, ob es verantwortet werden kann, um solchen Preis Kriegsziele erzwingen zu wollen, wenn

das Prinzip der Gerechtigkeit

vorangestellt wird, ohne auch nur zu prüfen, ob nicht bei billiger Anwendung jenes Prinzips auch ohne Fortsetzung des ganz zwecklos gewordenen Zerstörungswerkes eine Verständigung erreicht werden könnte, wie sie unseren Gegnern wiederholt angeboten wurde. Es ist nicht denkbar, daß selbst die zuverlässigste Hoffnung auf den End-sieg es der gegnerischen Seite gestatten könnte, sich auf die Dauer der Ueberlegung zu verschließen, ob sie dennoch weiter die ungeheuersten Anstrengungen und Opfer rechtfertigen kann, um Prinzipien durchzusetzen, die nicht ihr Monopol sind, oder um die inneren Angelegenheiten anderer Völker zu ordnen, die das ganz auf selbst besorgen können. Ich glaube, eine sorgfältige und aufrichtige Prüfung würde viele auf der anderen Seite zu der Einsicht

bringen, daß man dort vielfach für imaginäre Dinge kämpft.

Meine hochgeehrten Herren! Es mag eine undankbare Sache sein, dem Gegner seine eigene Einsicht vermitteln zu wollen. Der feindliche Verband kann sich aber, wenn er will, leicht überzeugen, daß er in allen Fragen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit der zukünftigen Völkerbeziehungen bei unserem Bunde keinem Widerstande, sondern eigenem Fortschrittsbedürfnis begegnen wird, ebenso aber auch dem Entschlusse, für unser gutes Recht uns auch weiter standhaft einzusetzen. Unsere Gegner mögen nur dazu Gelegenheit geben in ruhiger Rede und Gegentrede. Es ließe sich an

irgend eine direkte informative Aussprache

denken, die noch längst keine Friedensverhandlung wäre, alles zu erörtern und abzumägen, was die kriegführenden Parteien heute von einander trennt, und es wird vielleicht keines weiteren Kampfes bedürfen, um sie einander näher zu bringen.

Meine hochgeehrten Herren! Ich wollte Ihnen keine weichen Friedensausichten vortäuschen in einem Augenblick, wo noch das Kriegsfieber die Welt schüttelt, ich mußte aber vor Ihnen vom Frieden sprechen, weil mir ihn alle ehrlich wollen. Gewiß ist, daß in allen feindlichen Ländern eine stets zunehmende Anzahl von ähnlich Denkenden besteht. Wir wollen zu gegenseitiger Verständigung nach Kräften beitragen und die Wege ebenen helfen mit verständlichem Sinn, aber, solange es not tut, aus-harren in treuer, entschlossener gemeinsamer Abwehr. Sie aber, meine sehr geehrten Herren, und ihre hochgeschätzten Berufsgenossen in unserem Lande sind berufen, auch weiter, wie Sie es bisher getan, an der großen Aufgabe mitzuwirken, daß dieser Geist, der unsere herrlichen Truppen besetzt, der unserer tapferen Bevölkerung im Hinterlande hilft, alle Leiden und Entbehrungen zu ertragen, geschützt und gepflegt werde. Ihr ferneres Wollen sei von Segen und Erfolg gekrönt.

Ernährungsfragen.

1950 Gramm Brot wöchentlich. — Die Erfassung der Kartoffelernte.

Frankfurt a. M., 10. Sept. (Priv.-Tel.) Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Eine Entscheidung über die Erhöhung der Kartoffelration kann in der gegenwärtigen Zeitlage nicht getroffen werden, da sich der Ernteaussatz noch nicht übersehen läßt. Die Festsetzung der Ration für das neue Wirtschaftsjahr wird etwa Mitte Oktober erfolgen. Dagegen besteht die Absicht, vom 1. Oktober ab die Ration von 200 Gramm Mehl, die heute den Kommunalverbänden geliefert wird, um 10 Prozent Streskmittel zu erhöhen, so daß die Verbände in die Möglichkeit versetzt werden, die alte Ration von 1950 Gramm Brot wöchentlich wieder zu verteilen. — Der sozialdemokratische Parteivorstand und die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands haben an den Reichsminister eine Denkschrift über das Ernährungsproblem gerichtet, in der sie auf die steigenden Schwierigkeiten der Lebensmittelförderung und die dadurch hervorgerufenen Gefahren für die Volksgesundheit und die Stimmung der Bevölkerung hinweisen und in der sie ferner eine Erhöhung der Kartoffelration von 7 auf 10 Pfund als dringend bezeichnen. Schon im vorigen Jahre sei die gleiche Forderung gestellt, aber mit Rücksicht auf angebliche Transportschwierigkeiten abgelehnt worden. Jetzt werde der gleiche Einwand erhoben. Die Denkschrift führt dem gegenüber aus:

„Im Volke ruft diese Ankündigung neue Erregung hervor. Sollte seine Erbitterung sich in Formen entladen, die wir nicht wünschen, so trifft die ganze Schwere der Schuld allein die verantwortlichen Stellen des Reichs. Die Erfahrung hat gezeigt, daß im verflochtenen Jahr die Bevölkerung mit der Ration von sieben Pfund Kartoffeln nicht auskommen konnte. Wer es eben konnte, hat sich darüber hinaus selbst mit Kartoffeln versorgt. Die Transportschwierigkeiten des Kriegsernährungsamtes schufen eine glänzende Konjunktur für den Schleichhandel, der die Schwierigkeiten spielend überwand. So zwangen organisatorische Unfähigkeit oder mangelnder Wille das darbenbe Volk, 20 bis 30 Mark für den Zentner Kartoffeln zu zahlen. Die Eisenbahn beförderte Tag für Tag Hunderttausende, die Kartoffeln in geringen Mengen in die Stadt brachten. Die Folge also war gesteigerte Belastung der öffentlichen Transportmittel und unwirtschaftliche Art der Zuführung von Lebensmitteln. Eine reichlichere Belieferung mit Kartoffeln wirkt dem Schleichhandel erfolgreich entgegen. Was draconische Strafbestimmungen niemals erzielen können, würde durch sie erreicht. Die Beibehaltung der Kartoffelration von 7 Pfund muß die Bevölkerung als Begünstigung des Schleichhandels empfinden. Wir müssen daher Eure Erzellenz aufs dringendste ersuchen, zu veranlassen, daß alles geschieht, damit die gesamte Kartoffelernte von der öffentlichen Bewirtschaftung erfasst, durch geeignete Maßnahmen die vorhandenen Transportschwierigkeiten bewältigt und

eine wesentliche Erhöhung der Kartoffelration bestrebt, gend durchgeführt wird.“

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 11. Sept. 1918.

*** Kurhaus-Theater.** Unter der Spielleitung des in Homburg als Regisseur bekannten königlichen Schauspielers Walter Jollin vom Hoftheater in Wiesbaden, kam gestern das den Anforderungen aller klassischen Schönheiten entsprechende Trauerspiel von Franz Grillparzer „Des Meeres und der Liebe Wellen“ zur Aufführung. Das Liebesdrama ist bekannt; wir brauchen nicht näher darauf einzugehen. Was seine Wiedergabe anbetrifft, muß zuerst rühmlichst anerkannt werden, daß die darstellenden Künstler Grillparzer, den Dichter einer ruhigen, vollendeten Schönheit, genau kennen. So kamen sie zu einer Prägung der Charaktere, welche den künstlerischen Gesetzen innerer Harmonie im Geiste des Dichters entsprochen haben. Keinerlei Neuheitlichkeiten und Effekthaschereien, sondern Offenbarung eines ernsten Kunststrebens, sonderbar. So formte der Gast des Wiesbadener Hoftheaters Frau Braun-Großer die Hero, für deren Hoheit der Empfindungen sie so vollendet schönen Ausdruck fand. So war, wie Grillparzer ihn wollte, der Leander des Herrn Gustav Albert, nicht zuletzt der Kauleros des Herrn Hans Rodius, beide Angehörige der eben genannten Kunststätte. Was den Leander des Herrn Albert in der Kunst des Publikums noch wachsen ließ, war des Künstlers schönes, einschmeichelndes Organ, dessen Modulationsfähigkeit nicht unbeachtet geblieben ist. Und etwas anderes als anfangs schon gesagt war, wissen wir auch dem Oberpriester des Spielworts Walter Jollin und dem Vater Heros Gottfried Bach, samt den in kleineren Rollen beschäftigten Genossen, Käthe Lohndorfer (Sante), Berta Hein (Heros Mutter) und dem Tempelhüter des Herrn Müller-Meinungen (Mainz) nicht nachzuräumen. Herrn Jollin könnte man schließlich noch vorsichtig darauf aufmerksam machen, daß wir bei ihm eine Reizung entdekt zu haben glauben, die dann und wann mehr durch rhetorische Künste, als durch den Gehalt der Verse auf das Publikum zu wirken versucht. Das darf man bei dem Regisseur und Deklamator übersehen, bei dem Menschen darsteller aber nicht.

Als letzte Vorstellung in der Sommerspielzeit gelangt am Samstag, den 14. September, durch das Kasseler Regend-Theater (Direktion: Alfred Kommasch) das fittige Schauspiel „Am Ende der Welt“ von Hans Klein zur Aufführung. — Die weibliche Hauptrolle spielt Katharina Falken, die, wie die Theaterleitung schreibt, als die beste Vertreterin dieser Frauennatur bezeichnet wird. — Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr.

*** Sinfoniekonzert.** Der Konzertzettel zu dem morgen abend im Kurhaus stattfindenden Sinfoniekonzert, in welchem Kapellmeister Ehrenberg zum ersten Male dirigieren wird, nennt folgende Tonwerke: 1. Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ (Mozart), 2. Sinfonie Nr. 12 in Bdur (Haydn), 3. a) Adagietto, b) Menuett aus der ersten Suite „L'Arlesienne“ (Bizet), 4. Sinfonie Nr. 5 in Emoll (Beethoven).

*** Wichtig für Obstzeuger!** Nach den bestehenden Bestimmungen haben die Obstzeuger die Verpflichtung, alles Obst, welches sie nicht selbst benötigen, an die Bezugsstelle oder an die von ihr Beauftragten zu verkaufen. Dabei ist den Erzeugern die Verwendung ihres Obstes zu Vorrat in gewissem Umfange gestattet. Die Bezugsstelle für Gemüse und Obst macht darauf aufmerksam, daß diese Bestimmung geeignet sein könnte, zu Mißbräuchen zu führen, insofern, als die Menge, die vom Erzeuger zurückgehalten und zum Vorrat verwendet wird, größer sein könnte, als der Bedarf des Erzeugers es erfordert. Es ist daher darauf hinzuweisen, daß diese Bestimmung nur so zu verstehen ist, daß der Erzeuger in angemessenen Grenzen und im Rahmen der Billigkeit berechtigt sein soll, sein Obst zurückzuhalten. In allen Fällen, wo diese Grenze überschritten wird und ein Erzeuger mehr zurückzuhalten versucht, als nach der Kopfzahl seiner Familie als billig angesehen werden muß, wird unmissverständlich mit Enteignung vorgegangen werden.

*** 7 Millionen Zentner Marmelade** sind zur Versorgung des Heeres und der Heimat erforderlich.

*** Durch die fleischlosen Wochen** werden uns in wenigen Monaten mehr als 300 000 Kinder erspart.

*** Keine Entlassung der Jahrgänge 1870/72.** Auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Müller-Meinungen betreffend umgehende Entlassung der Jahrgänge 1870 bis 1872 wird mitgeteilt, daß das Kriegsministerium von seinem wiederholt ausgesprochenen Standpunkt nicht abweichen kann. Die auch nur teilweise Entlassung des Jahrganges 1870 ist für absehbare Zeit unmöglich.

*** Verordnung über Wein.** Wie im Vorjahre, ist jetzt auch für diesen Herbst, veranlaßt durch die bereits wieder einsetzende Spekulation, vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamts ein Verbot des Vorverkaufs von Weintrauben erlassen worden. Kaufverträge über noch nicht vom Stock getrennte Weintrauben und über Traubenmassen, Traubenmost und Wein neuer Ernte dürfen erst abgeschlossen werden, nachdem der Beginn der Lese amtlich bekanntgegeben ist. Verträge, die vor diesem Tage abgeschlossen sind, werden für nichtig erklärt. Zuwiderhandlungen gegen das Vorverkaufsverbot sind mit Strafe bedroht.

*** Vorsicht bei Feldpostkarten.** Auf einer Ansichtskarte, die dieser Tage ein Offiziersstellvertreter vom Schwarzwald aus seiner Braut zugehen ließ und richtiggehend als Feldpost bezeichnete, hatte ein Zivilist unter Beisehung eines freundlichen Grüßes mit unterschrieben. Er wurde von der Oberpostdirektion Karlsruhe ermittelt und wegen Posthinterziehung mit drei Mark bestraft. Für Mitteilungen von Zivilpersonen an Zivilpersonen ist die Feldpost nicht bestimmt.

*** Eine evangelische Reichssynode.** Mit der Einrichtung ihrer Synodalverfassung hat auch die evangelische Kirche dem Zuge des vergangenen Jahrhunderts nach demokratischen Einrichtungen Rechnung getragen. Mag das Wahlrecht für diese kirchlichen Laienvertretungen auch vielfach beschränkt sein, so bedeutet es trotzdem viel, daß auch in religiösen Dingen ebenso wie in politischen die Fühlung mit der Laienwelt, mit der Volksmasse, hergestellt wurde. Es ist nun Sache der Volksmasse selbst, die gewährte Vertretung richtig auszunutzen. Doch gab es bisher entsprechend der Organisation des evangelischen Glaubens in den Landeskirchen auch nur Landesynoden. Jeder Bundesstaat hatte seine Vertretung. Sie genügt für die meisten Fälle, da ja jede Landeskirche in großer Selbständigkeit ihre Geschäfte regeln darf und die meisten kirchlichen Angelegenheiten der Landesgesetzgebung vorbehalten blieben. Trotzdem gibt es Fragen und Aufgaben, welche die evangelische Kirche im ganzen Reich gleichmäßig angehen. Man denke nur an die Frage der Abschaffung des Jesuitengesetzes oder ähnliche Dinge, die im Reichstage verhandelt werden mußten. Hinzu kommt, daß die Reichsbürgerchaft an sich über der bundesstaatlichen Bürgerchaft steht; daß die moderne Freizügigkeit den deutschen Bürger vielfach über die Grenzen der Bundesstaaten hin und her verschlägt. Daraus ergibt sich denn doch gar oft das Bedürfnis nach größerer Vereinheitlichung auch der kirchlichen Einrichtungen. Es sei beispielsweise nur an die Verschiedenheit der Gesangbücher in den einzelnen Bundesstaaten erinnert. Aus solchen Gedanken gängen heraus hat der deutsche Pfarrer in Eisenach kürzlich die Schaffung einer evangelischen Reichssynode vorgeschlagen. Sie könnte aus den Landesynoden hervorgehen. In allgemeinen Fragen des deutschen Protestantismus könnte dann diese Reichssynode offiziell Stellung nehmen, was häufig zur Klärung kirchlicher Fragen beitrüge. Als Grundlage für ein einheitliches evangelisches Gesangbuch wurde dasjenige für das Auslandsdeutschtum empfohlen. Die große Masse der klassischen Kirchenlieder ist ja doch fast in allen Gesangbüchern gleich und nur die Anordnung verschieden. Ob aus solchen wertvollen Anregungen praktische Einrichtungen werden, muß die Zukunft lehren.

*** Wie mit Zigaretten gewuchert wird.** Die Göttinger Kriminalpolizei hat einem großangelegten Wucher- und Schiebergeschäft in Zigaretten ein Ende bereitet. Ein Privatmann hatte, vermutlich im Kettenhandel für etwa 200 000 Zigaretten erworben, die er in einem verborgenen Raum untergebracht hatte und nunmehr, wie er durch Zeitungsanzeigen kundgab, absetzen wollte. Der Preis für je eine Zigarette betrug 1,50 bis 2,50 Mark, wobei der Verkäufer nach seinen eigenen Angaben einen Gesamtgewinn von 550 000 bis 600 000 Mark zu machen erhoffte. Die umfangreichen Zigarettenvorräte wurden beschlagnahmt und die ganze Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben.

*** Kriegsbeschädigte als Bettler.** In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Kriegsbeschädigte durch Stadt und Land ziehen, dadurch den Eindruck erweckend, als vernachlässigte das Vaterland seine selbstverständliche Pflicht gegen die Männer, die Blut und Leben für seine Freiheit und Ehre eingesetzt haben. Nur gar zu leicht trägt das Publikum dazu bei, die Kriegsbeschädigten, die sich auf diese Art des Gelderwerbs verlegt haben, zu unterstützen. Der einzelne kann nur schwer entscheiden, ob es nötig ist, daß der im Dienst des Vaterlandes zu Schaden gekommene durch Inanspruchnahme des Mitleids seiner Mitmenschen seinen Lebensunterhalt zu bestreiten sucht. Noch weniger wird geprüft werden können, ob gerade die Kriegsbeschädigung die Ursache der zur Schau getragenen Notlage ist. Abgesehen davon, daß es sich oft um arbeitsfähige Leute handelt, die auch vor dem Kriege keiner geregelten Tätigkeit nachgegangen sind, ist bei einer Reihe von Fällen festgestellt worden, daß Kriegsbeschädigte, ohne in einer Notlage zu sein, nach Beendigung ihrer ausreichend gelohnten Tagesarbeit unter Ausnutzung des Mitleids in Wirtschaften haufen und dabei oft erhebliche Beträge einnehmen. Es ist daher immer wieder der Hinweis erforderlich, nicht nur durch falsches Mitleid mit dem scheinbar Bedürftigen eine Unsitte zu fördern, die gerade mit Rücksicht auf die überwiegende Mehrheit der Kriegsbeschädigten selbst nicht genug bekämpft werden kann. Wenn auch die Renten auf Grund des jetzt geltenden Mannschaftsversorgungsgesetzes, wie von allen Seiten anerkannt ist, nicht ausreichend sind, so muß doch immer wieder mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß dank der Unterstützungsmittel der amtlichen bürgerlichen Fürsorgestellen und nicht zum wenigsten auch infolge der günstigen Lage des Arbeitsmarktes heute kein Kriegsbeschädigter gezwungen ist, weder selbst noch mit seiner Familie infolge der Kriegsbeschädigung bitteren Not zu leiden; denn jedem Kriegsbeschädigten, der sich helfen lassen will, wird durch die Fürsorge geholfen. Es ist daher keiner genötigt, zu betteln oder als Drehorgelspieler oder Kartentourer herumzuziehen, um das öffentliche Mitleid in Anspruch zu nehmen.

*** Eine Lungenheilstätte für Kriegsbeschädigte.** Die Zahl der Lungenkranken hat leider während des Krieges nicht unerheblich zugenommen, so daß die Unterbringung in Heilstätten sich immer schwieriger gestaltet. Für den Teil der Bevölkerung, dem die Segnungen der Reichsversicherungsgesetzgebung zuteil werden, ist in zahlreichen Heilstätten der Landesversicherungsanstalten, der Krankenkassen usw. immerhin noch besser gesorgt als für die Angehörigen des Mittelstandes, für die bisher nur wenige Plätze in Lungenheilstätten zur Verfügung standen. Bei der großen Steigerung der Baukosten ist für absehbare Zeit mit einer Besserung dieser Verhältnisse nicht zu rechnen. Diese Gründe haben den Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge und die Bäder- und Anstaltsfürsorge des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz veranlaßt, sich gemeinsam mit dem Hilfsbund für deutsche Kriegerfürsorge in Zürich, der für die in der Schweiz lebenden deutschen Kriegsbeschädigten sorgt, nach

einer Heilstätte im Schweizer Hochgebirge umzusehen. Grund dieser Verhandlungen ist jetzt das große Sanatorium Balbella in Davos, das künftig den Namen „Deutsches Kriegerfürsorgehaus“ führen wird, erworben worden. In ihm können 160 lungenkranke Kriegsbeschädigte untergebracht werden. Die Einweisung der für die Höhenkur in Davos geeigneten Kriegsbeschädigten in das Kriegerfürsorgehaus erfolgt auf Vorschlag der Hauptfürsorgeorganisationen durch die Bäder- und Anstaltsfürsorge des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Voraussetzungen kann das Kriegerfürsorgehaus schon Ende Oktober d. Js. nach Vollendung der Umbauten in Betrieb genommen werden.

*** Ein Wort für die kleinen Hamsterer.** Ein Dresdener Arzt schreibt: Hand aufs Herz, der nur von dem Leben ist, was er auf die Lebensmittellisten bekommt, der muß hungern oder wenigstens die Arbeitskraft und die geistige verlieren. Ich bin als Arzt mit der Lebensführung weiter Kreise, höher wie niedriger, vertraut, als ich kenne fast niemand, der ohne solche Beihilfen bestehen könnte. Hier sei der Staat, die Verwaltungsbehörde ebenso dumm, wie eifern streng gegen die gewerbsmäßigen Verkäufer von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen gegen den Kettenhandel, gegen den Schleichhandel, der gewisslos und habgierig die Not der Mitmenschen ausbeutet, um sich zu bereichern. Keine Strafe ist groß genug, die Größe der Gefinnungsgemeinschaft dieser Leute glücklich zu treffen.

Aus Nah und Fern.

*** † Höchst a. M., 10. Sept.** (Großer Uhren- und Goldwarendiebstahl.) In der verflochtenen Nacht wurde der Uhren- und Goldwarengeschäft von Herber, Hauptstraße 10, von Einbrechern ausgeplündert. Nach vorläufigen Feststellungen fehlen annähernd 200 goldene, silberne und Stahluhren, 220—230 goldene und Double-Ringe, 12 Trauringe, 90 Ketten usw. Der Wert der Waren, wozu fast alle Uhren die Bezeichnung „Union“ tragen, beläuft sich auf rund 20 000 Mark. Der Einbruch wurde zwischen 2 und 3 Uhr morgens ausgeführt und auch von einigen Hausbewohnern bemerkt, die aber bei dem herrschenden Unwetter nichts Arges ahnten, als im Erdgeschoß mehrere Fensterscheiben zur Erde klirrten. Auf die Ermittlung der Einbrecher wurde eine namhafte Belohnung ausgesetzt.

*** † Friedberg, 10. Sept.** Obwohl die diesjährige Obsternte nur ein Viertel der vorjährigen erbringt, übersteigt ihr Erlös bei der jetzt erfolgten Versteigerung den 1917er ganz erheblich. Die Gesamteinnahmen betragen 23 000 Mark. Der Zudrang des Publikums zu den Versteigerungen war außerordentlich stark; in entsprechenden Höhen bewegten sich die Angebote. So erzielte ein Schafsnatzenbaum mehr als 200 Mark.

*** † Kassel, 10. Sept.** (Wilderer-Drama.) Bei einer polizeilichen Streife durch die von Wilderern stark heimgegriffenen preußisch-lippischen Grenzländer stieß am Sonntagabend der Polizeibeamter Siebe aus Schudenbaum auf einen Wilderer, der ihn sofort durch einen Schuß in den Hals tötete. Der Täter konnte in der Dunkelheit entkommen, obwohl die zahlreichen Berufsgenossen des Siebe sofort zu seiner Verfolgung aufmachten. Am Montag wurde ein Militärgelehrer, Modell 88, gefunden. Montagabend verhaftete die Gendarmerie in Berten einen Mann, gegen den starke Verdachtsgründe vorliegen.

Letzte Meldungen.

*** Schneidemühl, 10. Sept. (Amtliche Meldung.)** Heute früh 4.55 ist kurz vor dem Bahnhof Schneidemühl der Kinder-Sonderzug 2244 M.-Gladbach infolge Ueberrückung des Haltesignals auf den Schluß des Güterzuges 7592 aufgefahren. Getötet sind der Schlussschaffner des Güterzuges, 1 Mann und 33 Kinder, verletzt sind 1 Frau und 15 Kinder leicht und 2 Kinder schwer. Die Schuldfrage ist noch unbekannt.

Kurhaus-Konzerte.

Donnerstag, den 12. September, nachmittags von 4 bis 6 Uhr Militärkonzert von der Garnisonkapelle Homburg v. d. H. Dirigent: A. Urbach, Rgl. Obermusikmeister. 1. Kiebelungen-Marsch (Sonntag). 2. Ouvertüre z. Oper Die Krondiamanten (Auber). 3. Walzer aus Die Czardasfürstin (Kalmann). 4. Melodien aus Der Zigeunerbaron (Strauß). 5. Ouvertüre z. Oper Der Teufel ist los (Balse). 6. Ich sende diese Blume dir (Wagner). 7. Coppelia Mazurka brillant (Delibes). 8. Fliegende Blätter, Potpourri (Kellling). Abends 8 Uhr. 1. Symphonie-Konzert. Dirigent: Carl Ehrenberg.

Vortragsfolge:

1. Ouvertüre z. Oper Die Zauberflöte (W. A. Mozart). 2. Symphonie No. 12 in Bdur (Joseph Haydn). 3. a) Adagietto, b) Menuett aus der ersten Suite L'Arlesienne (Bizet). 4. Symphonie No. 5 in C-moll (L. v. Beethoven).